

## Schiller in Gmünd

Von A. Marquart, Regierungsrat a. D. in Ludwigsburg

Früheren Orts haben wir bereits vorgetragen, daß die Familie Schiller sich im Jahr 1764 einige Zeit in Gmünd aufgehalten habe. Wie lange die Schillersche Familie in Gmünd geblieben ist und wo sie daselbst gewohnt hat, kann bedauerlicherweise nicht mehr ermittelt werden — sonst hätten wir es mit Freuden begrüßt, ein Schillerhaus mehr in Deutschland zu haben. Soviel ist sicher, daß der junge Schiller — nunmehr unser großer vaterländischer Dichter, der Liebling des deutschen Volkes — später von Vorch aus öfters die alte Reichsstadt Gmünd mit seinem Vater besuchen durfte und daselbst die tiefen Eindrücke zu seinen katholisch angehauchten Dichtungen bereits als Knabe empfangen hat. (Vgl. hierüber Nr. 156 der Rems-Ztg., Blatt v. 9, Juli 1927.)

Johannes Scherr, der große Schillerverehrer, läßt in seinem kulturgeschichtlichen Roman über Schiller unseren Dichter als Regimentsarzt in Stuttgart durch das Remstal gegen Gmünd zu reiten und seinen ihn begleitenden Freund von der alten Reichsstadt erzählen, und zwar folgendermaßen: „Gmünd ist eine in einem schönen Wiesental gelegene, durch ihre Goldschmiedsarbeiten und den lebhaften Handel damit weithin bekannte, dabei echt kathol. alte Reichsstadt. Ich hörte sagen, ihr Name komme von dem lateinischen Gaudia mundi her, und soviel ist gewiß, daß die Etymen der Gmünder dieser Ableitung des Namens ihrer Stadt nicht widersprechen. Sie sind ein sehr lebenslustiges Volk, aber auch ein sehr gutmütiges, gastfreies u. umgängliches. Daß ich ihre Katholizität betonte, mag daher kommen, daß ich in Gmünd zuerst eine Anschauung von dem kathol. Wesen erhielt und dasselbe auf mich — den streng-lutherisch erzogenen Knaben — einen sehr lebhaften Eindruck machte. Wie wunderbar erlitten mir die erste Feter des Fronleichnamsfestes, wobei die ganze Stadt ein blühendes Festgewand angezogen hatte und Rat, Bürgerchaft und Geistlichkeit in Pompentfaltung wetteiferten. Wie eigen fühlte ich mich angemutet, als ich in der Stadtpfarrkirche — einem mächtigen gotischen Bauwerk — zum erstenmal ein feierliches Hochamt darbringen sah! Auch das Klosterleben, das ich in meinen Knabenjahren in Gmünd kennenlernte, wenigstens in seinen Außerlichkeiten, übte einen starken Reiz auf meine Einbildungskraft. Die Stadt ist voll von Klöstern, von schwarzen, braunen und weißen Kutten. Es gibt da, wenn ich mich recht erinnere, Dominikaner, Augustiner, Franziskaner und Kapuziner. Außerdem zwei Nonnenklöster, eines in, ein zweites außerhalb der Stadt. In der Kirche des letzteren, welches an

der Straße nach Aalen gelegen und — glaube ich — ein Ursulinerinnenkloster ist, sah ich einen neuen Bögling einfleiden. Es war ein schönes, junges Mädchen. Ich weiß noch, daß ich heftig weinen mußte, als ich die langen blonden Haare unter der unerbittlichen Schere fallen sah. Das Kloster heißt Gotteszell. — Also auch ein Stück kirchlichen Lebens aus Alt-Gmünd. —

Nunmehr läßt Herr unseren jungen Regimentsarzt Schiller in einer Morgenstunde in dem Schenk- und Speisezimmer des alten Gasthauses zur Blauen Ente in der alten Reichsstadt Gmünd mit dem Töchterlein des Hauses ein gemüthliches, ruhiges Gespräch vollführen. Schiller will als Knabe der Spielkamerad dieser gebildeten Wirtstochter gewesen sein, und sie erzählt ihm, daß gerade heute um den Himmelfahrtstag herum ein großer Umzug (Procession) von der Pfarrkirche aus auf den Salvator stattfindet. Der Zug ordnet sich auf dem großen Gottesacker bei der Pfarrkirche. Die gesamte Geistlichkeit der Stadt gehe mit, auch alle die Klosterbrüder und die Klosterfrauen aus dem Klösterle in der Stadt und von Gotteszell draußen. Der Stadtzinkenist mit seinen Musikanten musiziere dem Zug voran... Die Wallfahrtsstätte auf dem Salvator habe eine reizende Lage. Ein vielfach geschwängelter Weg wende sich den Hügel hinan und an diesem Weg stehe eine Reihe von Kapellen, in welchen durch lebensgroße Gestalten aus Holz und Stein die aufeinanderfolgenden Bilder des Leidens des Heilandes dargestellt sind. Oben auf der Höhe stehe eine Kirche, welche in drei Räume zerfällt. Da oben rollt sich ein anmutiges Landschaftsbild auf. Unten im Thal liegt die Stadt mit ihren Gärten in ein Wiesengelände eingebettet. Die gegenüberliegende Hügelhalde steigt zu der Straßdorfer Ebene auf und über dieser ragen rechts der Hohenstausen, in der Mitte der Hohenrechberg, links der Hohenstufen empor. Talans und talab liegen zerstreute Gehöfte inmitten von Baumgruppen, und da und dort blickt das Türmchen einer Kapelle hervor. Weiter zur Linken grühen fernblau die Bergwälder des Nalbuchs herüber. Nun kam der Zug auf der Stätte des Salvators an, voran die Stadtmusik, unter welcher selbst eine kleine tragbare Orgel nicht fehlte. Dann — wie bereits erwähnt — die Weltgeistlichkeit, sodann unter Vorantritt des Bürgermeisters die Väter der Stadt in schwarzen Seidenmänteln und gepuderten Perücken und mit Degen. Hinter dem Stadtrat gingen die Nonnen und ihnen folgten die Mönche der 4 Stadtklöster. Dann kamen die Frauen und Jungfrauen der Stadt, geschmückt mit silbernen Busenketten und Flügelhauben von Golddraht und Silberzindel und hierauf unter Vorantritt ihrer Zunftmeister die verschiedenen Zünfte und Gewerbe. Jetzt erst folgte das Landvolk aus den umliegenden Dörfern, jede Gemeinde von ihrem Seelenhirten geführt, unter Vorantragen von Kreuzen und Fahnen. Die Männer mit ihren klobigen Nebelspaltern (Dreispitzhüten) unter dem Arm und ihre Ehefrauen und Hausstöchter mit unermeßlich kaltenreichen Röcken — so gewährte das Ganze ein so belebtes und höchst malerisches Bild, daß es wohl ein Dichterausgang — wie das Schillersche — zu entzücken vermochte.

**Wünsche und Beiträge für die Gmünder Heimatblätter sind zu richten an Prof. Dr. Diehel, Engelgasse 11.**

Verantwortlich für den Inhalt Heimat u. Verkehrsverein Gmünd. — Satz u. Bildschmuck durch die Remo-Zeitung